

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 49 (2007)
Heft: 282

Artikel: Alltag einer sonderbaren Gemeinschaft : la Californie von Jacques Fieschi
Autor: Midding, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alltag einer sonderbaren Gemeinschaft

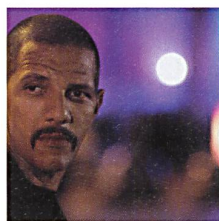
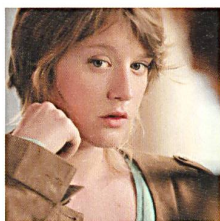
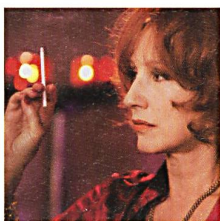
LA CALIFORNIE von Jacques Fieschi



«Il y a eu un crime, là-haut dans la villa»: Der Slogan, mit dem dieser Film in Frankreich beworben wurde, klingt, als sei er aus einer anderen Epoche herübergeweht. In altemodischem Tonfall kündigt er ein Geschehnis an, das heutigen Kinogängern womöglich nicht mehr spektakulär vorkommen mag. Aber zugleich legt er mannigfache Spuren aus.

Er versetzt den Zuschauer in ein offenbar überschaubares Gemeinwesen, von dem er voraussetzen kann, dass es weiss, um welche Villa es sich handelt. Das «oben» liefert ihm eine knappe, topographische Einordnung – wenn er nicht augenblicklich eine Szenerie vor Augen hat, wird er doch vermuten, dass die Geschichte sich in einer Stadt in der Provinz zutragen wird. Der Satz könnte aus Georges Simenons Roman «Chemin sans issue» stammen, der dem Film als Vorlage dient. Seine Ökonomie entspricht dessen Stil, der mit wenigen Mitteln eindringlich Orte zeichnet und eine Atmosphäre schafft, in der, wie François Bondy einmal schrieb, die Figuren zum «Teil eines eigentümlichen Klimas» werden.

Tastend versenkt sich der Film in ein winterliches Cannes, das ausserhalb der Saison ein wenig verschlafen wirkt. Wenige Schauplätze – die Villa, ein paar Boutiquen und Nachtclubs, schliesslich der Hafen – genügen ihm, um eine Atmosphäre von Abglanz und entgleitender Vitalität zu evozieren. Cannes ist ein gediegener, verbürgerlichter Schmelztiegel, nicht so weltoffen und vibrierend wie Marseille; das am Hang gelegene Viertel La Californie ist ein Alterssitz für Menschen, die das mildere Klima des Südens suchen. Für den Regisseur Jacques Fieschi besitzt der Schauplatz von Simenons Roman eine tiefe, biographische Resonanz: Er ist dort aufgewachsen. Eine Stadt, sagt er, ist niemals nur ein Dekor, sondern immer ein Gefühl. Ursprünglich hat er das Buch – entstanden 1938, in jener Phase, in der Simenon der Apathie der unmittelbaren Vorkriegszeit Ausdruck verlieh – für André Téchiné adaptiert, der dann jedoch Abstand von dem Projekt nahm, weil ihm die Weltsicht des Romanciers zu düster, zu pessimistisch erschien. «Glauben Sie mir, es ist schwierig, Licht in das Universum Simenons zu bringen!»



sagte er vor einigen Jahren in einem Interview. Das ist dem Regiedebütanten Fieschi überraschend gelungen, er wechselt behende den Erzählton, gesteht den Figuren, die vom Gefühl der Schuld und der Hoffnung auf Erlösung umgetrieben werden, auch Momente der Heiterkeit zu.

Seine Exposition sucht ein aufwendiges Äquivalent zu dem Geschick, mit dem Simenon Figuren beinahe augenblicklich individuelle und zugleich wiedererkennbare Konturen verleiht. In langen Plansequenzen, zumeist subjektiven Fahrten, stellt er eingangs Charaktere und Schauplätze vor, will den Zuschauer sogartig hineinziehen in den Alltag einer sonderbaren Gemeinschaft, deren Angelpunkt die reiche Maguy ist. In der Abgeschiedenheit ihrer Villa gebietet sie einer Entourage von Aussenseitern, einer Ersatzfamilie, die gleichermassen modern wie aus der Zeit gefallen anmutet. Dank Maguy lebt sie in einem prekären Luxus, die Beziehungen untereinander basieren auf einem regen Tauschhandel der Gefühle. Die Gemeinschaft teilt sich auf in lauter Zweierkonstellationen: Maguy und ihre Freundin Katia, Maguys Friseur und dessen Lebensgefährten, schliesslich die beiden Exilserben Mirko und Stefan, die vor dem Krieg aus ihrer Heimat geflohen sind. Mirko ist Maguys Liebhaber, Stefan war es einmal. Dieser Mikrokosmos wird zusammengehalten von Begehren und Freundschaft, finanzieller Abhängigkeit und erotischer Verfügbarkeit, von der Angst vor der Einsamkeit und Langeweile. Die Gemeinschaft ist nicht auf alle Zeit geschlossen, aber sturmerprobt. Lange Plansequenzen verleihen dem Wechselspiel von Streit und Versöhnung, von Aufruhr und Reue eine Theatralität, die haarscharf am Rande des Boulevardesken entlangschrammt, mit Auftritten und türenschlagenden Abgängen. Als Maguys entfremdete Tochter nach Jahrzehnten wieder auftaucht, gerät das heikle Gleichgewicht aus den Fugen. Stefan verliebt sich in sie, Eifersucht und Rivalität regen sich. Aus der Schatulle mit Juwelen, die

Maguy stets arglos offen stehen liess, ist eines Tages ein wertvoller Ring verschwunden.

Wie in seinem Drehbuch zu Nicole Garcias *SELON CHARLIE* interessiert sich Fieschi auch in seinem Regiedebüt vornehmlich für das flexible Regelwerk, nach dem ein Gemeinwesen funktioniert. Es macht wenig Anstalten, zu einem waschechten Thriller zu werden. Fieschis Inszenierung ist funktional, bleibt ganz auf die Darsteller und die Kollision ihrer Temperamente konzentriert. Bei der Konstruktion hat er sich vielleicht zu sehr von der Nachlässigkeit Simenons ins Schlepptau nehmen lassen, der ja nur selten nachdrücklich am Aufbau von Spannungsbögen interessiert war. (Man spürt, dass bei der endgültigen Montage einiges an Exposition und Motivationen verloren gegangen sein muss.) Fieschi begreift sich als ein Treuhänder des Schriftstellers, der schliesslich vor allem ein verständnisvoller, niemals voreilig urteilender Verwerter des Menschlichen war und das Verbrechen stets als einen Reflex innerer und sozialer Konflikte begriff. Man ist überrascht, dass die Erschütterungen, denen Fieschis Figurenensemble ausgesetzt ist, am Ende in Gewalt umschlagen. Die Realität erscheint mit einem Mal brüchig, die Geschehnisse vollziehen sich wie im Delirium. Darin weist *LA CALIFORNIE* übrigens eine verblüffende Ähnlichkeit mit einer anderen Simenon-Verfilmung aus jüngster Zeit auf: Auch in Cédric Kahns *FEUX ROUGES* weiss eine Hauptfigur am Morgen danach nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob sie ein Verbrechen tatsächlich begangen oder nur geträumt hat.

Gerhard Midding

R: Jacques Fieschi; B: J. Fieschi nach dem Roman «Chemin sans issue» von Georges Simenon; K: Jérôme Alméras; S: Luc Barnier; A: Alain Tchillinguirian; M: Mino Cinelu. D (R): Nathalie Baye (Maguy), Mylène Demongeot (Katia), Roschdy Zem (Mirko), Rasha Bukvic (Stephan), Ludivine Sagnier (Tochter Hélène), Xavier de Guillebon (Francis), Caroline Ducey (Lila), Antoine Babiloni (Doudou), Radha Valli (Frédérique). P: Rectangle Productions. Frankreich 2006. 107 Min. CH-V: Frenetic Films, Zürich

